

Geld und Macht in der Römischen Republik



Denar, geprägt 44 v. Chr. zur Zeit der Römischen Republik
Kopf von Iulius Caesar

Es agieren:

- Sprecher
- Urs Abderhalden, Moderator
- Marcus Aemilius Lepidus, römischer Senator
- Philippos V., König von Makedonien
- Tiberius Sempronius Gracchus, römischer Reformier
- Cnaeus Pompeius, genannt der Grosse, römischer Senator
- Zorro Zeitlos, Reporter Rom
- Publius Licinius Crassus, genannt der Reiche, römischer Senator
- Caius Iulius Caesar, römischer Senator und Dictator auf Lebenszeit

(Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt)

Sprecher: Radio MoneyMuseum – Geld und Macht in der Römischen Republik.

Moderator: Meine Damen und Herren, willkommen bei Radio MoneyMuseum, Zürich – am Mikrofon ist Urs Abderhalden.

Sie hören den dritten Teil unserer Sendereihe «Geld und Macht». Unser Thema ist Rom zur Zeit der Republik.

In nur einem Jahrhundert entwickelte sich Rom von einer italischen Mittelmacht zum Herr der Welt. Bis weit ins 3. vorchristliche Jahrhundert begnügte sich die Stadt am Tiber damit, die umliegenden Völker unter Kontrolle zu bekommen. Erst im Jahr 264 v. Chr. schickte Rom ein erstes Heer über das Meer, nach Sizilien. Viele weitere Heere sollten folgen.

Auch wenn die römischen Feldherren als Strategen gerade mal Mittelmass waren, auch wenn viele Schlachten in der Geschichte Roms verloren wurden, am Ende jedes Krieges stand Rom als Sieger da. Es siegte über Karthago, über Makedonien, über das Seleukidenreich; es eroberte Sizilien und Spanien, ja die ganze antike Mittelmeerwelt.

Dabei stellt sich natürlich die Frage: Was machte die Römer so unwiderstehlich? Warum blieben sie am Ende immer die Sieger? Dies wollen wir in einem ersten Podiumsgespräch klären und haben dazu zwei kompetente Gesprächspartner ins Studio eingeladen.

(Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt)

Moderator: Meine Damen und Herren, im folgenden Podiumsgespräch wollen wir den Gründen nachforschen, aus denen Rom auch in den bedrohlichsten Situationen am Ende immer der Sieger blieb. Zu diesem Zweck haben wir zwei bedeutende Persönlichkeiten eingeladen, die uns darüber einiges erzählen können. Es handelt sich um einen Sieger und einen Verlierer im Spiel um die Macht: Marcus Aemilius Lepidus, einen römischen Senator, und König Philipp V. von Makedonien. *(Zu seinen Gästen)* Willkommen bei uns im Studio.

Lepidus: Salve.

Philipp V.: Chairé.

Moderator: Marcus Aemilius Lepidus, würden Sie sich selbst kurz vorstellen?

Lepidus: Ich bin Römer. *(Pause – als die zu lang wird ...)*

Moderator: Ja, ich meine, das wissen unsere Zuhörer. Wären Sie so freundlich, ein wenig über Ihre Person zu erzählen? Wer Sie waren, welche Funktion Sie in Rom hatten und solche Dinge.

Lepidus: Das ist nicht wichtig.

Moderator: Äh, das würde unsere Hörer aber bestimmt interessieren.

Lepidus: Der Einzelne ist nichts, Rom ist das, was bleibt.

Moderator: Gut, aber unsere Hörer möchten wissen, mit wem ich spreche. Erlauben Sie vielleicht, dass ich ein paar Fragen ... *(fortfahrend, bevor der andere richtig Zeit hat zu antworten)* Sie wurden um 220 v. Chr. geboren und gehörten zu den bedeutendsten Politikern Ihrer Generation. Sie waren Censor, haben also das höchste römische Amt bekleidet, Sie waren zweimal Consul, wurden als Princeps Senatus als Erster um Ihre Meinung in Senatsdebatten gefragt, Sie waren der Pontifex Maximus, der oberste Priester in Rom.

Lepidus: Ja.

Moderator: Wie kamen Sie zu Ihrer überragenden Stellung?

Lepidus: Ich bin ein Aemilius.

Moderator: Und?

Lepidus: Für mich als Angehörigen des Geschlechts der Aemilii war es normal, ein führender Politiker zu werden.

Moderator: Wären Sie *bitte (betont höflich, aber man merkt die Beherrschung, die dahinter steckt)* so freundlich, das für unsere Zuhörer zu erläutern?

Lepidus: Das Geschlecht der Aemilii war eines der angesehensten der Republik. Seit der Vertreibung der Könige bestimmten Aemilii zusammen mit den anderen edlen römischen Geschlechtern die Politik der Stadt.

Moderator: (*immer ungeduldiger*) Aber nicht alle Aemilier waren zweifacher Consul und Sprecher des Senats. Warum hatten Sie so einen Erfolg.

Lepidus: Rom hatte Vertrauen zu mir.

Philipp V.: Glauben Sie ihm kein Wort. Er war der härteste, der arroganteste, der am meisten nach Macht hungernde von ihnen allen. Deshalb haben sie ihn in Führungspositionen gewählt. Sie wussten, er würde die Interessen Roms durchsetzen, egal, was es einen anderen kosten könnte.

Lepidus: Ich habe immer das Recht gewahrt.

Philipp V.: Ja, genau wie bei meinem Makedonien, damals hast du mir gezeigt, wie ihr Römer mit Verträgen umgeht. (*Sich von Lepidus ab- und den Hörern zuwendend*) Ich bin Philipp und trage als fünfter König Makedoniens diesen Namen. Ich herrschte Ihrer Zeitrechnung nach von 222 bis 179 v. Chr. Mein Traum war es, Makedonien zu seiner alten Macht zurückzuführen. Ich war kein schlechter König. Ich habe nur einen entscheidenden Fehler gemacht: Ich habe einen Vertrag mit einem Feind der Römer abgeschlossen. Ach ja (*seufzend*) – Hannibal. Er hatte keine Chance, aber damals war ich zu jung, um das zu begreifen. Mein Vertrag wurde bekannt, die Römer erklärten mir den Krieg und das war der Anfang vom Ende.

Zunächst dachte ich ja, ich sei davongekommen, weil die Römer mit mir einen ordentlichen Friedensvertrag abschlossen. Ich hoffte, der Krieg sei vorbei, das Leben gehe weiter. Aber dann, nach ein paar Jahren, tauchte auf einmal der da auf ...

Lepidus: Ich kam als Botschafter meiner Stadt.

Philipp V.: Da kam dieser junge Mann, höchstens 20 Jahre alt. Er stellte sich vor mich hin und befahl mir, die Belagerung von Abydos aufzugeben. Einfach so. Ich wollte höflich sein, ihm erklären, dass ich die mit Rom geschlossenen Verträge gehalten hatte, und er, er unterbricht mich einfach, mich, den König. Es musste zum Krieg kommen, mit ihrem herrischen Auftreten liessen mir die Römer ja keinen anderen ehrenvollen Ausweg.

Lepidus: Wir waren im Recht. Die Götter schenkten uns den Sieg. Nie würden uns die Götter unterstützen, wenn wir einen Krieg nicht zu Recht führen würden.

Philipp V.: Ach, dann beweist ein Sieg, dass der Sieger im Recht ist? So ein Unsinn! Ihr wart einfach stärker. Beim mächtigen Zeus, über welche Menschenmassen habt ihr verfügt, wenn ihr eure Bürger zu den Waffen gerufen habt!

Moderator: Wir kennen genaue Zahlen für die 20er-Jahre des 3. Jahrhunderts v. Chr. Damals konnte Rom 700 000 Infanteristen zu Fuss aufbieten, dazu 70 000 Kavalleristen.

Philipp V.: Ich bitte Sie, 700 000 Männer, wie hätte irgendein König da mithalten können? Hannibal und ich, wir mussten unseren Soldaten Sold zahlen. Unser finanzielles Potential setzte eine ganz klare Grenze für die Grösse unserer Truppe. (*Wieder zu Lepidus*) Ihr dagegen, ihr konntet eure jungen Männer einsetzen als, als ... (*nach dem richtigen Wort suchend*)

Moderator: Kanonenfutter, zu unserer Zeit würde man Kanonenfutter dazu sagen.

Philipp V.: Also als Kanonenfutter. Wenn einer von den römischen Feldherren mal wieder sein Heer verloren hatte, wurde

es einfach ersetzt. All diese armen römischen Bauern, die da krepieren für den Senat von Rom!

Lepidus: Wir haben Rom gross gemacht. Ihr Tyrannen seid vor uns im Staube gekrochen.

Philipp V.: *(immer mehr aufbrausend, am Schluss schreiend)* Ja, das hat euch gefallen, wenn die mächtigen Herrscher im Senat antichambrierten. Wie viel Geld hast *du* bekommen, als du Ptolemaios V. als Herrscher über Ägypten bestätigt hast? Du hast doch diese prächtige Halle, die Basilica Aemilia, sicher nicht ausschliesslich aus den Erträgen deiner Güter bezahlt?

Moderator: Ähm, Eure Hoheit, ja, ähm, ganz ruhig. Ihr könnt jetzt nichts mehr ändern.

Philipp V.: *(aufatmend)* Aber es hat gut getan, einmal einem von denen die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Diese ungebildeten Ignoranten haben ihre eigene Bevölkerung in die grösste Armut gestürzt, um eine Welt zu erobern, mit der sie ...

Moderator: *(schnell das Gespräch abbrechend)* Marcus Aemilius Lepidus, Eure Hoheit Philipp V., ich danke für Ihre Einschätzung und verabschiede mich von Ihnen. – Sie, meine Damen und Herren, sind hoffentlich weiter dabei, wenn wir uns damit beschäftigen, welche Auswirkungen die ständigen Kriege der Römer auf die einfache Bevölkerung hatten.

(Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt)

Moderator: Meine Damen und Herren, wir haben eben in unserer etwas erregten Podiumsdiskussion erfahren, dass die Macht Roms auf seinem schier unerschöpflichen Menschenpotential beruhte.

Doch all die Eroberungen – sie brachten für das römische Volk nicht nur Positives. Um uns darüber zu informieren, inwieweit sich die soziale Struktur Roms durch die Kriege des 3. und 2. vorchristlichen Jahrhunderts veränderte, haben wir einen römischen Reformator eingeladen. *(Zum Senator)* Ich begrüsst den Senator Tiberius Sempronius Gracchus. Schön, dass Sie gekommen sind.

Gracchus: Nein, schön, dass ich Ihnen hier beweisen darf, dass Rom damals noch nicht ganz vom Eigennutz der Grossen gefressen wurde.

Moderator: Erzählen Sie doch bitte unseren Hörern, was Sie dazu getrieben hat, Ihr Leben den römischen Kleinbauern aufzuopfern.

Gracchus: Ich hatte ein Schlüsselerlebnis, als ich gerade Praetor geworden war.

Moderator: Also, nach unserer Zeitrechnung im Jahre 137 v. Chr.

Gracchus: Damals ging ich nach Spanien, um meinen Dienst im Heer des Consuls Caius Hostilius Mancinus anzutreten. Aber was war das für ein Dienst?! Theoretisch führten wir ein beeindruckendes Heer, theoretisch, denn unsere Truppe war weit unter Sollstärke. Die Werber hatten nicht genug Soldaten ausheben können. Und die Männer, die sie zum Dienst verpflichtet hatten, oh ihr Götter Roms, das waren keine Soldaten, das waren Kinder!

Wir gerieten damals in einen Hinterhalt. Hostilius und ich, wir hatten die Wahl: Wir konnten unsere Legionen niedermetzeln lassen oder versuchen, sie durch Verhandlungen zu retten. Was hätten *Sie* getan? Wir verhandelten und schlossen einen vernünftigen Vertrag. Doch der Senat musste diesen

Vertrag erst ratifizieren. Und wissen Sie, was die ehrwürdigen Väter taten? Sie weigerten sich! (*Ironisch*) «Rom verhandelt nicht, solange es nicht gesiegt hat.» Oh ja, Rom verhandelt nicht, warum hätte es das auch tun sollen? Die Spanier hatten unser Heer ja inzwischen abziehen lassen und damit auf ihr Pfand verzichtet. Die Senatoren hatten es nicht mehr nötig, sich noch an den Vertrag zu halten. Ich glaube, das war der Moment, in dem es mir klar wurde, dass es im Senat nicht mehr um die öffentliche Sache ging, sondern um die Einzelinteressen der reichen Senatoren.

Moderator: Würden Sie das ein bisschen genauer ausführen.

Gracchus: Ganz einfach, die ehrwürdigen Väter wollten keinen dauerhaften Frieden. Damit wäre der Krieg zu Ende gewesen und mit ihm die Möglichkeit, als Feldherr loszuziehen, zu plündern und ein Vermögen zu machen. Dass wir inzwischen nicht mehr über genug Soldaten verfügten, um uns das leisten zu können, das wollten die Senatoren gar nicht wissen – im Gegenteil, sie waren ja die Nutzniesser der Verzweiflung unserer Bauern.

Moderator: Inwiefern?

Gracchus: Traditionell zogen wir ja nur *die* Römer ein, die über Grund und Boden verfügten, doch es wurden immer weniger und weniger. Unser Heer in Numantia bestand aus halben Kindern, einfach, weil nicht mehr genügend Männer rekrutiert werden konnten. Seit Jahrzehnten waren unsere Bauern in Kriegen gestorben. Und die wenigen Soldaten, die gesund zurückkehrten auf ihren Bauernhof, die fanden ihn ruiniert vor. Ihre Frauen waren mit ihren Töchtern und kleinen Kindern nicht in der Lage gewesen, das Bauerngut ordentlich zu bewirtschaften. Nach dem Krieg blieb ihnen deshalb keine andere Möglichkeit mehr, als zu verkaufen. Als

Käufer traten die ehrwürdigen Väter auf. Sie waren ja die grössten Grundbesitzer des Landes. Irgendeiner von ihnen kaufte dem verarmten Bauer sein kleines Gut für wenig Geld ab und freute sich über seinen Profit. Dass damit der Bauer und all seine Nachkommen als Rekruten für unser Heer ausfielen, das interessierte den Senator nicht im Geringsten.

Moderator: Dachten alle Senatoren so?

Gracchus: Beim grossen und besten Iuppiter, nein! Die Götter schenkten Rom immer noch Männer, die den Staat als öffentliche Sache verstanden und nicht als Institution, um die Schwächeren auszubeuten. Ich hatte einige wichtige Politiker auf meiner Seite, als ich meine Vorschläge zur Stärkung der römischen Wehrkraft vorstellte.

Moderator: Wie genau wollten Sie gegen die Missstände vorgehen?

Gracchus: Im Grunde war die Sache ganz einfach. Man musste den armen Bauern wieder Land geben. Damit hätten wir aus den Proletariern, die in Rom überall auf der Strasse herumlungerten und auf Unterstützung durch die öffentliche Hand angewiesen waren, wieder Bauern gemacht. Die Leute wollten ja arbeiten. Mit meinen Massnahmen hätten wir einen gesunden Bauernstand geschaffen, der uns in einer vernünftigen Masse Rekruten geliefert hätte.

Moderator: Sie sind gescheitert.

Gracchus: (*müde*) Aber das wissen Sie doch.

Moderator: Meine Damen und Herren, der Schluss dieser traurigen Geschichte ist schnell erzählt: Das Ackergesetz wurde von Mitgliedern des Senats verschleppt, nachdem es

von der Volksversammlung mit überwältigender Mehrheit angenommen worden war. Sein Urheber, Tiberius Sempronius Gracchus, wurde von seinen Standesgenossen gelyncht. Sein jüngerer Bruder Caius Sempronius Gracchus versuchte knapp zehn Jahre später noch einmal, das Ruder herumzureissen, aber auch er zahlte sein Engagement für die Ärmeren mit dem Leben. Die Verelendung der bäuerlichen Mittelschicht war damit nicht mehr aufzuhalten.

Gracchus: Man hätte die Entwicklung aufhalten können, wenn die Reichen nur auf einen kleinen Teil ihres Reichtums verzichtet hätten.

Moderator: Tiberius Sempronius Gracchus, wir danken Ihnen für Ihre Ausführungen. Sie haben uns die Grundlage geliefert, um zu verstehen, warum im Rom des 1. Jahrhunderts v. Chr. das Proletariat zur politischen Grösse wurde. – Was das für die römische Politik bedeutete, möchten wir Ihnen, meine Damen und Herren, in unserem nächsten Beitrag vor Augen führen. Als Diskussionspartner habe ich wahrhaft grosse Politiker eingeladen, deren Namen Sie alle auch nach 2000 Jahren noch kennen. Bleiben Sie dran.

(Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt)

Moderator: Meine Damen und Herren, die grossen Eroberungen des 2. Jahrhunderts v. Chr., so hörten Sie eben, sie führten zu einer Verelendung der römischen Massen. Zehntausende von ruinierten Bauern zogen mit ihren Familien in die Stadt. Dort suchten sie Arbeit. Nur wenige fanden ein Auskommen, die meisten lebten von der Hand in den Mund. Aber sie alle besaßen das Stimmrecht in der Volksversammlung. Von ihnen hing der Ausgang der Wahlen ab. Wer Consul, wer Praetor, wer Quaestor werden sollte – diese hoffnungslosen Menschen entschieden es. Und sie waren bereit,

ihre Stimme demjenigen zu geben, von dem sie sich das meiste versprochen. Das Volk wurde somit zu einem Faktor, mit dem ein Mann arbeiten konnte, wenn er seine Pläne im Senat nicht durchzusetzen in der Lage war.

Wir kommen nun zum Höhepunkt dieser Sendung. Wir haben drei der bedeutendsten Römer aller Zeiten eingeladen, um von ihnen zu erfahren, welche Möglichkeiten es gab, dieses verarmte Volk und seine Stimmen für die eigene Politik nutzbar zu machen. Ich begrüsse *(Namen einzeln betonend)* Publius Licinius Crassus, Cnaeus Pompeius und Caius Iulius Caesar. *(Zu den drei Gästen)* Ehrwürdige Väter, bitte erklären Sie unseren Hörern, wie sie sich den Weg zur Spitze des römischen Staates erkämpft haben. Vielleicht, verehrter Cnaeus Pompeius, beginnen Sie, Ihre Karriere war doch am ehesten das, was man zu Ihrer Zeit für den passenden Weg nach oben hielt.

Pompeius: Ja, meine Karriere verlief im Rahmen der Sitten unserer Vorfahren, auch wenn ich natürlich durch mein militärisches Genie einige Stufen der Karriereleiter überspringen konnte.

Mein erstes militärisches Kommando verdankte ich der Tatsache, dass mein Vater über eine grosse Schar von Klienten verfügte, die dafür sorgten, dass die Volksversammlung mich mit der Aufgabe betraute ...

Moderator: *(ihn unterbrechend)* Verzeihung, aber ich denke, das interessiert unsere Hörer. Bitte erklären Sie uns, was ein Klient ist und warum eine grosse Schar von Klienten dafür sorgen konnte, dass Sie das Kommando erhielten.

Pompeius: Die Beziehung zwischen Patronus und Klient gehörte zu meiner Zeit zu den ehrwürdigsten Banden, die ein Mann knüpfen konnte. Jeder, dem ein mächtiger Römer eine Wohltat erwies, wurde automatisch zu dessen Klient. Die Vä-

ter, die täglich ihr Essen für ihre Familie bei uns holten, die Veteranen, für deren Versorgung meine Vorfahren gesorgt hatten, ja die Bewohner ganzer Provinzen, deren Interessen meine Familie in Rom vertreten hatte, sie alle gehörten zu unseren Klienten. Und das Band zwischen Klient und Patronus war unauflöslich.

Moderator: Das bedeutet, Sie übernahmen alle Klienten Ihres Vaters?

Pompeius: Ja, und mein Sohn hätte eigentlich alle Klienten von mir übernehmen sollen, aber ...

Moderator: *(ihn unterbrechend)* Das ist eine andere Geschichte. Erklären Sie unseren Hörern doch bitte, warum es in Rom so wichtig war, zahlreiche Klienten sein Eigen zu nennen.

Pompeius: Jeder Klient war ein potentieller Wähler. Die Familie, die die meisten Klienten hatte, besass eine gute Chance, alle ihre Kandidaten durchzubringen. Viele Klienten bedeuteten also immer politische Macht.

Moderator: Kommen wir zurück zu Ihrer Karriere. Sie bekleideten mit 23 ihr erstes militärisches Amt, mit 24 eroberten Sie Sizilien, das im Bürgerkrieg gegen Sulla Stellung bezogen hatte.

Pompeius: Ja, das waren schlimme Zeiten, als Römer gegen Römer kämpften.

Moderator: Sie erhielten dafür ihren ersten Triumph.

Pompeius: Ja, danach kannte jeder Römer meinen Namen.

Moderator: Sie würden also sagen, der Triumph war wichtig für Ihren Bekanntheitsgrad?

Pompeius: Ich bitte Sie, ohne die gewaltigen Triumphe, die ich feierte, nachdem ich Spanien zurückerobert, den Bluthund Mithridates von Pontos besiegt und den Osten unterworfen hatte, ohne diese Triumphe hätte der Senat mich wieder behandeln können wie einen von ihnen.

Moderator: Zorro Zeitlos, unser Reporter ist zurück in die Vergangenheit gereist, um über diesen letzten Ihrer drei Triumphe zu berichten und so unseren Hörern einen Eindruck davon zu geben, wie Sie die römischen Wahlen für sich gewannen.

(Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt)

Moderator: Wir schalten zu Zorro Zeitlos, unserem Reporter in Rom.

Reporter Rom: Hier spricht Zorro Zeitlos. Ich befinde mich in Rom, genauer gesagt, im Rom des 29. September des Jahres 61 vor unserer Zeitrechnung. Ich stehe mitten im Circus Maximus. Hier ist der beste Platz, um die Prozession zu beobachten, die von der Stadtgrenze aus zum Kapitol marschiert. Dort, auf dem Kapitol, wird der Feldherr Cnaeus Pompeius das Dankesopfer für seine Siege vollziehen.

Unzählige Menschen stehen hier und recken die Hälsen; ein paar haben sich allerdings inzwischen auf den Boden gesetzt. Sie sind müde. Schliesslich dauert der Festzug bereits seit gestern. Im Moment marschieren die endlosen Reihen der Soldaten an uns vorbei. Dieser Teil der Prozession ist ein wenig gleichförmig und so hat die Spannung etwas nachgelassen.

Gestern dagegen drängte sich jeder Einzelne, um die Wagen bestaunen zu können, auf denen Pompeius die beein-

druckendsten Stücke seiner Beute durch die Strassen führen liess. Wir sahen das Ruhebett des persischen Königs, den Thron des Mithridates und eine überlebensgrosse Statue aus purem Gold. Ganz zu schweigen von den Wagenladungen mit Waffen und den unzähligen Sklaven, die Pompeius im Auftrag der Staatskasse an Privatleute verkaufen wird. Sie hätten den Jubel hören sollen, als riesige Mengen von gemünztem Silber auf Ochsenkarren an uns vorbeigeführt wurden. 75,1 Millionen Silbermünzen Beute, so lasen wir auf einer Tafel. Etwa 1200 Tonnen Silber wurden da ins Aerarium transportiert, wo sich die römische Staatskasse befindet. Und das ist nur die Spitze des Eisberges. Jeder Soldat, jeder Bürger, jeder Händler, ja, jeder Römer wird seinen Anteil – gross oder klein – erhalten. Pompeius hat unter seinen Soldaten bereits Geld verteilt. Die einfachen Soldaten erhielten dabei 1500 attische Drachmen, die Offiziere natürlich ein Vielfaches. Insgesamt sollen es 16 000 Talente gewesen sein. Das entspricht 24 Millionen Drachmen, also umgerechnet 18 Millionen Denaren.

Aber halt ... die Menschen, die vorher müde am Boden gekauert haben, stehen wieder auf ... Ach so, jetzt kommt er selbst, Pompeius. Ihm voran gehen die gefangenen Feinde. Der da, der so grimmig dreinschaut, das muss der älteste Sohn des Mithridates sein. Dort hinten, der bescheidene Mann in weiss, das ist Aristobulos, König der Juden, und jetzt, jetzt ... (*Trompetenfanfare*) Ja, das ist er selbst. Pompeius in seinem edelsteinverzierten Prunkwagen. Er hat Gesicht und Hände rot gefärbt. In der rechten Hand hält er das Adlerszepter. Auf seinem Kopf trägt er einen grünen Lorbeerkranz. Um seine Schultern hat er einen prächtigen Mantel geworfen. Das Gerücht geht, er habe einst Alexander dem Grossen gehört. Die Menschen jubeln. Und nur der Triumphator kann die leisen Worte hören, die der Staatssklave murmelt, der hinter ihm steht und ihm die Goldkrone des Iuppiter über den Kopf hält: «Blick hinter dich, erinnere dich daran, dass du nur ein Mensch bist.» – Und damit gebe ich zurück ins Studio zu Urs Abderhalden.

(*Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt*)

Moderator: Danke, Zorro Zeitlos. – Sie, Pompeius, verdanken also Ihre Karriere Ihrem militärischen Können.

Pompeius: Ja, ich hatte Roms Gebiet wesentlich vergrössert. Sie müssen sich vorstellen, vor meinen Eroberungen nahm Rom jährlich 37 ½ Millionen Denare pro Jahr an Zöllen ein, danach wuchs die Summe auf knapp 64 Millionen an. Mir stand es also zu, dass ich im Senat Gehör fand.

Moderator: Und trotzdem weigerten sich die Senatoren, Ihre Veteranen mit Land zu versorgen.

Pompeius: Ja, einfach unglaublich. Meine Standesgenossen hatten Angst, ich könne dadurch noch mehr Einfluss gewinnen, weil meine Veteranen damit automatisch zu meinen Klienten geworden wären. Als ob ich meinen Einfluss jemals zum Schaden Roms genutzt hätte!

Moderator: Und deshalb haben Sie sich im ersten Triumvirat mit Crassus und Caesar zusammengeschlossen. (*Sich an Crassus wendend*) Publius Licinius Crassus, wie ist Ihnen ihr Aufstieg gelungen?

Crassus: Durch meinen Fleiss, durch nichts als meinen nicht enden wollenden Fleiss. Ich stamme ja auch aus guter Familie wie Pompeius, aber während der von Sulla politisch unterstützt wurde, musste ich allein schauen, dass etwas aus mir wurde.

Pompeius: Unsinn, Sulla hat dich erst fallen gelassen, als er dir auf deine Machenschaften gekommen ist.

Crassus: Was heisst hier Machenschaften? Ich habe ganz legal

die beschlagnahmten Güter von Proskribierten aufgekauft. Wie du und deinesgleichen es im Übrigen auch getan haben.

Moderator: Wir sollten unseren Hörern erklären, was das Wort «proskribiert» bedeutet.

Crassus: Wir Römer führten in den Jahren, in denen meine Karriere begann, einen Bürgerkrieg. Sulla war damals der grosse Mann, und er war rachsüchtig. Jeder, der nicht seiner Partei angehörte, fürchtete damals, seinen Mördern zum Opfer zu fallen. Um in diesem Chaos wenigstens denen, die nicht zu seinen Opfern gehörten, einen Hauch von Sicherheit zu geben, hängte Sulla Listen aus, auf denen die Namen derjenigen standen, die von ihm zum Tode verurteilt worden waren. Ihr Besitz wurde eingezogen.

Es waren viele, die damals auf den Listen standen, ich habe mich persönlich damit beschäftigt, welche Teile ihres Besitzes am einträglichsten waren. Und bei Versteigerungen habe ich dann ordentliche Preise geboten, aber nur auf die besten Posten der Auktion. Hinterher waren die Mitbieter immer wütend, weil ich wegen meines Informationsvorsprungs das Beste bekommen habe.

Pompeius: Ach was, du selbst hast doch diejenigen angezeigt, deren Besitz dir in die Augen gestochen ist.

Crassus: Das habt ihr gesagt, aber es stimmte nicht. Euch war es doch bloss unheimlich, wie sich alles, was ich angefasst habe, in Geld verwandelt hat. Nehmen wir doch nur das Beispiel mit meiner Baukolonne.

Wissen Sie, Herr Abderhalden, Wohnraum war in Rom teuer, teuer und knapp. Etwa 750 000 Menschen lebten damals in der Stadt. Und sie alle brauchten ein Dach über dem Kopf, eines, das sie sich leisten konnten. Die meisten Bauherren bauten zu billig, benutzten schlechte Baumaterialien,

sodass es häufig zu Einstürzen oder Bränden kam. Jedes Mal, wenn so ein Unglück passiert war, bot ich dem Eigentümer einen guten Preis für seine Ruine. Der Wert des Bodens, auf dem sie stand, stieg nämlich ständig. Ich habe dann von meiner Baukolonne – alles bestens ausgebildete Sklaven – möglichst schnell ein Haus mit möglichst vielen Wohnungen bauen lassen. Und die Leute waren froh, in meinen Häusern erschwingliche Wohnungen mieten zu können. So deckte ich meine Unkosten in kürzester Zeit. Aber wirtschaftliches Denken war meinen Standesgenossen einfach unheimlich. Wissen Sie, was die gesagt haben? Ich hätte mich in meiner Sänfte durch die Stadt tragen lassen, um auf Brände zu lauern, und wäre dann noch angesichts des brennenden Hauses an den unglücklichen Besitzer herangetreten. Erst wenn der Verkauf abgeschlossen gewesen sei, seien meine Sklaven herbeigeeilt, um das Haus zu löschen. Als ob ein Crassus das nötig gehabt hätte!

Moderator: Sie haben also ein gewaltiges Vermögen angehäuft.

Crassus: Ja, man nannte mich nur den «Dives», den Reichen.

Moderator: Und inwieweit half Ihnen dieses Vermögen, politischen Einfluss zu gewinnen?

Crassus: Aber das war doch ganz einfach. Zu meiner Zeit wurde in der Volksversammlung nicht mehr *der* Politiker gewählt, der seine Sache am besten machen würde, sondern derjenige, den das Volk kannte. Und wie lernte es einen Politiker kennen? Er musste ihnen schönere, bessere Spiele schenken als alle anderen. Volksspeisungen, Geldgeschenke, die Namen von grosszügigen Männern vergass die Plebs nicht. Und so wurden sie gewählt. Aber viele ehrgeizige Männer hatten das Geld nicht, um bei diesem teuren Spiel mitzuma-

chen. Sie brauchten einen Financier, und da gab es mich. Ich habe unzählige Politiker finanziert. Und Sie kennen doch unser politisches System der Freundschaften.

Moderator: Würden Sie das bitte unseren Hörern erläutern?

Crassus: Ganz einfach, genau wie zwischen Patron und Klient ist zwischen Freund und Freund ein heiliges Band geknüpft. Wem ich einen Gefallen tue, den verpflichte ich mir, der muss mir bei einer anderen Gelegenheit diesen Gefallen zurückerstatten. Indem ich also von denjenigen, die ich finanziell unterstützt hatte, forderte, Politik in meinem Sinne zu treiben, wurde ich die Macht hinter den Kulissen.

Caesar: Wärest du doch nur dabei geblieben.

Crassus: Ach, der verfluchte Ehrgeiz. Ich hatte dank meines Vermögens wirklich alles, was ich wollte. Und doch beherrschte mich ein Traum. Einmal als Triumphator durch die Strassen ziehen. Einmal wie Pompeius den Jubel der Plebs hören. Als ob die nicht auch begeistert applaudiert hätte, wenn ich ihr einfach einmal ein Festessen oder Spiele spendiert hätte! Aber der Mensch strebt eitlen Dingen nach, solange er lebt. Ich verbündete mich also mit Pompeius und Caesar. Mir und meinem Geld hatten sie es zu verdanken, dass ein grosser Teil der von mir finanzierten Senatoren ihren Plänen zustimmte – und natürlich auch meinem Plan: Ich wollte als Feldherr gegen die Parther ziehen. Und ich tat es dann auch.

Caesar: Hättest du besser einem von uns überlassen.

Crassus: Ja, Geld verdienen, finanzielle Risiken einschätzen, Zinssätze und Rentabilität berechnen, das konnte ich, als Feldherr war ich ein Versager. Mein Heer ging mit mir zu

Grunde. Ich hatte mit meinem Geld nur meinen Untergang finanziert.

Caesar: Na, na, du hast immerhin auch meinen Aufstieg gesichert.

Moderator: Caius Iulius Caesar, Sie sind der Dritte hier in diesem Bunde, inwieweit spielte Geld bei Ihrem Aufstieg eine Rolle?

Caesar: Geld regiert die Welt und vor allem die Römische Republik. Und selbst wenn man keines hat, dann kann man es benutzen, um gross zu werden.

Sehen Sie, ich stamme aus einer uralten, hoch angesehenen Familie, die leider bereits Jahrzehnte vor meiner Geburt in der politischen Bedeutungslosigkeit versunken war. Geld, das war Mangelware, und doch: Ich hatte schon als junger Mann hochfliegende Pläne. Ich sah ja, wie weit ich meinen Altersgenossen überlegen war. Iuppiter, die fingen gerade an zu denken, was sie in einer bestimmten Situation machen könnten, da hatte ich schon fünf bis sechs ausgearbeitete Pläne auf ihre Risiken und Chancen untersucht! Aber wie sollte ich ohne weitreichende Verbindungen zu einem Amt aufsteigen, das meine Fähigkeiten zur Geltung brachte?

Moderator: Und – wie haben Sie es gemacht?

Caesar: Zunächst ging ich den üblichen Weg. Ein paar Anklagen von bedeutenden Politikern, damit die Plebs meinen Namen hörte, dann der Aufstieg in die kleinen Ämter. Ich wurde zum Beispiel in das Amt des Curators der Via Appia gewählt.

Moderator: Das war im Jahr 69 v. Chr.

Caesar: Ihrer Zeitrechnung nach. Als Curator hatte ich Verantwortung für die Instandhaltung der Strasse. Ich hätte nun auf die Mittel der Kommunen zurückgreifen können, mich mit ihnen streiten, wer was zahlen musste. Aber das hätte zu lange gedauert. Bis die Gemeinden die Mittel zur Verfügung gestellt hätten, wäre meine Amtszeit schon wieder vorbei gewesen. Ich streckte also die gesamten Kosten für die aufwändige Renovierung vor. Und glauben Sie mir, die Via Appia wurde mustergültig ausgebaut – und Geld habe ich von den Gemeinden nie gesehen. Aber es lohnte sich für mich. Die Via Appia war zu meiner Zeit unsere wichtigste Nord-Süd-Verbindung zwischen Rom und Neapel. Irgendwann benutzte sie jeder römische Bürger. Und wenn er dann auf der Via Appia in den Süden reiste, las er auf jedem einzelnen Meilenstein zwischen Rom und Neapel meinen Namen und dass er mir den guten Zustand dieser Strasse verdankte. Das nenne ich Wahlkampf!

Moderator: Im Jahr 65 v. Chr. waren sie Aedil. Damals fanden Ihre berühmten Spiele statt.

Caesar: Oh ja, ich veranstaltete Leichenspiele zu Ehren meines lang verstorbenen Vaters. Sie übertrafen alles, was man bis dahin gesehen hatte. 320 Gladiatoren in silberner Rüstung traten auf. Ich wollte ja eigentlich noch mehr engagieren, aber der Senat hatte mir eine Höchstgrenze gesetzt.

Moderator: Eigentlich waren Sie ja nicht alleine verantwortlich für diese Spiele.

Caesar: Nein, ich liess meinen Amtskollegen Bibulus tüchtig bluten. Schliesslich war er ebenfalls Aedil.

Moderator: Aber der Ruhm, der fiel nur auf Sie zurück.

Pompeius: Wissen Sie, was mir der arme Bibulus damals gesagt hat? Ihm gehe es wie Pollux. Der Tempel auf dem Forum würde ja eigentlich auch Kastor und Pollux gehören, aber in der Öffentlichkeit sei er immer nur der Kastortempel. So spreche jeder von den Spielen, die er gemeinsam mit Caesar bezahlt hatte, nur als von Caesars Spielen. Iuppiter, so was macht man nicht, Caesar, wo bleibt denn da die Loyalität gegenüber Standesgenossen?

Caesar: Er war so dumm, dieser Bibulus. Es hätte ihm ja jederzeit freigestanden, sich ebenfalls mit den Spielen zu rühmen.

Moderator: Aber Caesar, Sie haben uns vorher gesagt, dass Geld knapp war in Ihrer Familie. Es scheint jedoch, als hätten die Kosten, die Sie als Aedil zu tragen hatten, bei weitem das Normale überschritten. Wie haben Sie das alles denn finanziert?

Caesar: Na, es gab ja immer schon ein paar gute Freunde, die zu viel Geld hatten und die bereit waren, es einem vielversprechenden Politiker zu leihen.

Crassus: Du hast überall Schulden gemacht.

Caesar: Ich habe jeden angepumpt, der mir zur Verfügung stand. Und ich habe mehr Geld aus ihm herausgequetscht als irgendein anderer.

Pompeius: Nur so hast du es ja dann geschafft, zum Pontifex Maximus gewählt zu werden.

Caesar: Ja, das war auch so ein politisches Meisterstückchen. – Wissen Sie, in Rom hatte man immer ganz bestimmte Vorstellungen, welcher Kandidat eine Wahl gewinnen sollte. Das

Amt des Pontifex Maximus, also des obersten Priesters, musste natürlich von einem besonders würdigen und erfolgreichen Politiker ausgeübt werden. Ich trat damals gegen Männer an, die auf der Ämterlaufbahn schon wesentlich weiter fortgeschritten waren als ich. Sowohl Catulus als auch Servilius Isauricus waren bereits Consul gewesen – und was war ich? Ein lausiger Aedil. Aber ich habe mal wieder Schulden gemacht. Das Geld habe ich in grossem Stil an zahllose potentielle Wähler verteilt. Die wurden dadurch zu meinen Klienten und gaben mir ihre Stimme bei der Wahl.

Moderator: Sie haben Wähler bestochen?

Caesar: Nein, ich habe von dem Recht Gebrauch gemacht, das jeder römische Politiker hatte. Ich habe reichlich geschenkt, und jedes Geschenk verpflichtet seinen Empfänger. Wer sich nicht verpflichten wollte, hätte ja mein Geschenk ablehnen können.

Moderator: Aber dazu waren viele Bürger zu arm, sie brauchten das Geld.

Caesar: Das war sicher nicht meine Schuld. Jedenfalls bin ich zum Pontifex Maximus gewählt worden.

Pompeius: Und hast damit den ganzen Senat gegen dich aufgebracht, weil du dich mal wieder nicht an die Spielregeln gehalten hast.

Moderator: Ähm, würden Sie uns das bitte erklären?

Pompeius: Wir Senatoren hatten eine strenge Rangordnung. Ein Amt zu bekleiden, war nicht so wichtig wie der Einfluss, den es brachte, dieses Amt bekleidet zu haben. Einer, der Consul gewesen war, hatte grossen Einfluss; einer der es nur

bis zum Praetor gebracht hatte, ein bisschen weniger – bis hinunter zu denjenigen, die zwar im Senat sassen, aber nie über das Amt des Quaestors hinausgekommen waren. Wenn bei uns eine Entscheidung fiel, dann sprach zuerst der Princeps Senatus, also der würdigste Senator, dann die gewesenen Censoren, danach die gewesenen Consuln und vielleicht noch ein gewesener Praetor; für die anderen blieb keine Zeit, die durften höchstens noch zustimmen oder ablehnen.

Caesar: So ein Unsinn. Und wenn all diese gewesenen Consuln und gewesenen Dies und Das Blödsinn machten, dann sollte ein einfacher Senator, der ein bisschen klarer dachte als diese verstaubten Rechthaber nicht einschreiten dürfen?

Pompeius: Du denkst an den Catilinaprozess. Ja, da hattest du Recht, mit dem, was du als kleiner Aedil gesagt hast, aber sie sind trotzdem deiner Meinung nicht gefolgt. Du hast damals völlig umsonst alle gegen dich aufgebracht.

Caesar: Oh diese Denkschnecken! Es ist doch gleichgültig, woher eine Meinung kommt, wenn man sie als die richtige anerkennen muss.

Moderator: Mit der Wahl zum Pontifex Maximus muss Ihr Schuldenberg praktisch ins Unermessliche gewachsen sein. Haben Sie bei dieser Überschuldung überhaupt noch einen Kreditgeber gefunden?

Caesar: Aber natürlich! Hätte ich lediglich Schulden in einem normalen Rahmen gehabt, dann hätten mich meine Geldgeber fallen gelassen. Aber ich hatte so viele Schulden bei ihnen, dass es sie empfindlich geschmerzt hätte, das ganze Geld abschreiben zu müssen. Sie unterstützten mich also dabei, einträgliche Kommandos zu bekommen. Spanien war schon ganz gut. Ich musste zwar auf meinen Triumph ver-

zichten, um mich rechtzeitig für die Wahl zum Consul anmelden zu können, aber ich bekam ein wenig mehr finanziellen Spielraum. Und Gallien, dort konnte ich mich derart sanieren, dass *ich* nun zum Geldgeber für aufstrebende Politiker wurde. Crassus war ja wegen seines dummen Ehrgeizes, sich eigene Lorbeeren zu verdienen, ausgefallen. Also war ich es, den die jungen Senatoren unterstützten, wenn es um politische Entscheidungen ging.

Pompeius: (*drohend*) Und so hast du die alten, würdigen Väter immer mehr unter Druck gesetzt. Du hast Banden finanziert und unterstützt, die den Alltag in Rom unmöglich machten. Du hast mit dem Geld, das du in Gallien geraubt hast, von ferne Einfluss genommen auf die Römische Republik.

Caesar: Iuppiter, glaubst du wirklich, ich hätte Einfluss nehmen können, wenn unsere Republik nicht schon längst vom Eigennutz der Senatoren und vom Desinteresse der Massen an der Politik zerstört gewesen wäre? Wir haben immer von der öffentlichen Sache gesprochen, aber unser Staat war keine Res publica mehr, sie war die Sache einiger weniger, die für sich das grösste Stück vom Kuchen abhaben wollten. Ich habe lediglich ihren Machtkämpfen ein Ende bereitet. Dem einfachen Mann auf der Strasse wäre es unter meiner Fürsorge wesentlich besser gegangen als unter eurer Herrschaft.

Pompeius: Du hast uns allen die Freiheit geraubt.

Caesar: Ich habe euch Senatoren die Möglichkeit genommen, Spielchen zu treiben. Jetzt musstet ihr sachlich arbeiten. Mich interessierten nicht der Ruhm und die Vorfahren eines Menschen, sondern das, was er zu sagen hatte.

Pompeius: Und dafür hast du bezahlt.

Caesar: Ihr konntet mich ermorden. Und trotzdem habt ihr die Republik nicht gerettet. Mein Adoptivsohn hat euch gezeigt, dass die Zeit der politischen Klüngelwirtschaft vorbei war.

Moderator: Mit Augustus und seiner Machtergreifung werden wir uns in der nächsten Folge von «Geld und Macht» beschäftigen, wenn wir uns der römischen Kaiserzeit zuwenden. Für heute danken wir Ihnen, Publius Licinius Crassus, Cnaeus Pompeius und Caius Iulius Caesar, dass Sie zu uns ins Studio gekommen sind, um uns zu erklären, inwieweit zu Ihrer Zeit Geld und Macht in Verbindung standen. Ich danke Ihnen für ihre interessanten Ausführungen – und ich danke Ihnen, verehrte Hörer, fürs Zuhören. Schalten Sie wieder ein, wenn wir uns zum vierten Mal mit dem Thema «Geld und Macht» auseinander setzen.

(*Jingle von Radio MoneyMuseum ertönt*)

Das Quiz zum Hörspiel

Frage 1

Wann begann Rom, sich von einer Mittelmacht in Italien zur Herrin der Welt zu entwickeln?

- a) 1492
- b) um Christi Geburt
- c) 264 v. Chr.
- d) 323 v. Chr.

Frage 2

Welches Recht hatte ein Princeps Senatus?

- a) Er durfte zuerst das Senatsgebäude betreten.
- b) Er durfte in einer Diskussion als Erster seine Meinung äussern.
- c) Er durfte dem römischen Consul das Wasserbecken reichen, in dem dieser seine Hände vor der Senatssitzung in Unschuld wusch.
- d) Er durfte dem Consul einen Kranz über den Kopf halten und die Worte ins Ohr raunen: «Gedenke, dass du auch Unrecht haben kannst.»

Frage 3

Welches Amt bekleidete im alten Rom ein Pontifex Maximus?

- a) dasjenige des obersten Feldherrn
- b) dasjenige des Senatsvorsitzenden

- c) dasjenige des Finanzdirektors
- d) dasjenige des obersten Priesters

Frage 4

Mit wem verbündete sich Philipp V. von Makedonien gegen Rom?

- a) mit den Persern
- b) mit den Karthagern
- c) mit den Galliern
- d) mit den Kelten

Frage 5

Worauf beruhte die militärische Macht Roms zur Zeit der frühen Römischen Republik?

- a) auf seiner fortschrittlichen Bewaffnung
- b) auf dem hervorragenden Training der Söldnertruppen, die Rom mit seinen Geldvorräten bezahlte
- c) auf seinem Menschenpotential
- d) auf der strategischen Überlegenheit seiner Feldherren

Frage 6

Für wen setzte sich der römische Reformator Tiberius Sempronius Gracchus ein?

- a) für die Rechte der Patrizier
- b) für die Rechte der Frauen
- c) für die Rechte der Bauern
- d) für die Rechte der Gladiatoren

Frage 7

Warum war es für einen römischen Staatsmann wichtig, viele Klienten zu haben?

- a) Jeder Klient unterstützte den Wahlkampf finanziell.
- b) Jeder Klient war ein potentieller Wähler.
- c) Jeder Klient betete für seinen Patronus.

Frage 8

Warum zog Pompeius in einer Prozession durch Rom?

- a) Er wollte das eroberte Silber ins Aerarium bringen.
- b) Er wollte den Bürgern von Rom zeigen, was er alles von seinen Feldzügen mitgebracht hat.
- c) Seine Soldaten sollten den Gleichschritt üben.
- d) Er wollte Iuppiter auf dem Kapitol ein Dankopfer für den gewonnenen Sieg darbringen.

Frage 9

Welcher der drei Mitglieder des ersten Triumvirats wurde «Dives» (der Reiche) genannt?

- a) Cnaeus Pompeius
- b) Caius Iulius Caesar
- c) Licinius Crassus

Frage 10

Wozu veranstaltete ein Politiker im alten Rom Brot und Spiele?

- a) aus Menschenfreundlichkeit
- b) zur Förderung der olympischen Idee
- c) um Stimmen für den Wahlkampf zu gewinnen
- d) zu seinem eigenen Vergnügen

Frage 11

Durch welche mustergültige Renovierung machte sich Caius Iulius Caesar als Politiker rundum bekannt?

- a) Er renovierte die Via Appia.
- b) Er erneuerte das Forum Romanum.
- c) Er renovierte die Thermen des Caracalla.
- d) Er erneuerte das Kapitol.

Frage 12

Wie schaffte es Caesar, gegen Mitbewerber, die in den Augen der Römer wesentlich würdiger waren, zum Pontifex Maximus gewählt zu werden?

- a) Er liess seine Mitbewerber ermorden.
- b) Er hielt die brilliantesten Reden.
- c) Er verschuldete sich, um Geldgeschenke machen zu können.
- d) Er fälschte Wahlzettel.
- e) Iuppiter, der Schutzgott Roms, half ihm.

Die Antworten

Frage 1, Antwort c

Im Jahre 264 v. Chr. schickte die Stadt am Tiber das erste Heer übers Mittelmeer nach Sizilien. Weitere folgten und innerhalb eines Jahrhunderts gelang es Rom, sich die ganze antike Mittelmeerwelt zu unterwerfen.

Frage 2, Antwort b

Der Princeps Senatus hatte das Recht, in einer Senatsdebatte als Erster zu anstehenden Fragen Stellung zu beziehen. Seine Meinung war zwar nicht immer ausschlaggebend, galt aber als richtungsweisend.

Frage 3, Antwort d

Der Titel «Pontifex Maximus» (oberster Brückenbauer) bezeichnete den obersten Priester, der in allen religiösen Fragen für die Römer die letzte Instanz war. Seit Tiberius blieb dieser Titel für den Kaiser reserviert. Als Pontifex Maximus nahm sich noch Constantine der Grosse das Recht, im nicäischen Glaubensbekenntnis den Streit zwischen den verschiedenen christlichen Parteien zu schlichten. Heute hat der Papst diesen ursprünglich heidnischen Titel annektiert.

Frage 4, Antwort b

Philipp von Makedonien wollte seine Grenzen sichern und dafür Illyrien erobern, an dem auch Rom ein starkes Interesse hatte, da man von der Küste dieses Landes aus den Schiffsverkehr auf der Adria kontrollieren konnte. Da

Hannibal im Jahr 216 v. Chr., nach dem Sieg in der Kesselschlacht von Cannae, kurz davor zu stehen schien, Rom endgültig zu vernichten, versuchte Philipp, durch ein Bündnis mit dem Feldherrn der Karthager seine Interessen in Illyrien zu schützen.

Frage 5, Antwort c

Rom verfügte bis weit ins 2. Jahrhundert v. Chr. hinein über einen schier unbegrenzten Nachschub an einfachen Soldaten, da jeder römische Bürger, der ein Stück Land besaß, zum Militärdienst eingezogen werden konnte und die Verbündeten noch zusätzlich Truppen stellen mussten. In den 200er-Jahren des 3. Jahrhunderts v. Chr. zählte man in Rom 700 000 Fusssoldaten und 70 000 Reiter. Die Gegner Makedonien und Karthago, die ihre Soldaten bezahlen mussten, konnten da schon aus finanziellen Gründen nicht mithalten.

Frage 6, Antwort c

Tiberius Sempronius Gracchus setzte sich für die Rechte der kleinen Landbesitzer unter den römischen Bürgern ein. Der Bauernstand, dem traditionell die Soldaten des römischen Heeres entstammten, geriet in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Bedrängnis. Immer häufiger wurden immer weniger Männer eingezogen, die Daheimgebliebenen – meist Frauen und Kinder – konnten den Hof nicht ausreichend betreuen. Das Gut musste verkauft werden, die Familie zog nach Rom. Dadurch gingen Rom immer mehr potentielle Rekruten verloren, es fand deshalb nicht mehr genug Soldaten, um seine Kriege weiterzuführen. Aus diesem Grund schlug Tiberius Sempronius Gracchus vor, Land an Proletarier zu verteilen, um sie wieder zu dienstpflchtigen Bauern zu machen.

Frage 7, Antwort b

Jeder Klient hatte eine Stimme. Klient wurde man zum Dank für die Wohltaten, die einem ein mächtiger Römer, der Patronus, erwiesen hatte. Im Gegenzug stimmte man für die Kandidaten, die der Patronus bei einer Wahl durchsetzen wollte. Viele Klienten zu haben, bedeutete also politische Macht.

Frage 8, Antwort d

Auch wenn uns heute die PR-Wirkung, die ein Triumphzug auf die römischen Bürger haben musste, der Hauptgrund für die Durchführung von Triumphzügen zu sein scheint, war für die Römer das Opfer an Iuppiter das Wichtigste. Vor jedem Feldzug gelobte der Feldherr Iuppiter, dem Obersten und dem Grössten, ein Opfer und einen Teil der Beute, wenn der ihm den Sieg schenken wolle. War der Sieg dann erreicht, hielt der Feldherr sein Versprechen und brachte Iuppiter das versprochene Opfer dar. Nur indem der Feldherr sein Gelübde einlöste, konnte – so die römische Überzeugung – Iuppiter dazu gebracht werden, bei einer anderen Gelegenheit wieder den Sieg zu schenken.

Frage 9, Antwort c

Licinius Crassus scheint von seinem ökonomischen Verstand her nicht in seine Zeit gepasst zu haben. Seine Fähigkeit, alles, was er anfasste, zu Geld zu machen, war schon seinen Zeitgenossen unheimlich. Beliebt war Crassus wohl nie, politische Macht konnte er trotzdem erwerben. Crassus nutzte seinen Reichtum, um sich durch Kredite aufstrebende Politiker zu verpflichten, die seine Interessen im Senat vertraten.

Frage 10, Antwort c

Das Volk, die Plebs, war in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein wichtiger Faktor im politischen Leben der Hauptstadt. Jeder römische Bürger verfügte in der Volksversammlung über eine Stimme. Ein im Volk beliebter Politiker konnte also die Volksversammlung nutzen, um seine politischen Interessen auch gegen den Willen des Senates durchzusetzen. Doch um beim Volk bekannt und beliebt zu werden, musste man über das Geld verfügen, um sich mit Brot und Spielen die besondere Liebe des Volkes zu erkaufen. Dass dabei die tatsächliche Leistung des Politikers in den Hintergrund trat, scherte die vergnügungssüchtige Menge wenig.

Frage 11, Antwort a

Im Jahre 69 v. Chr. wurde Caesar Curator der Via Appia. Diese Strasse stellte die wichtigste Nord-Süd-Verbindung zwischen Rom und Neapel dar. Sich dessen bewusst, schoss Caesar als kluger Taktiker das Geld für eine mustergültige Renovierung der Via Appia aus eigener Kasse vor. Nun stand auf jedem Meilenstein sein Name, hervorragende Reklame für einen aufstrebenden Politiker.

Frage 12, Antwort c

Caesar setzte Geld für seine Politik in einem Masse ein, wie es vor ihm noch kein anderer Politiker getan hatte. Vor der Wahl zum Pontifex Maximus soll er solche Schulden gemacht haben, dass ihm nur der Sieg blieb – oder die Flucht aus Rom.